

Lila Podcast Schule in gut

Album: Feminismus für alle - Der Lila Podcast

URL: <http://hauseins.fm/lila-podcast>

Transcript

hauseins:

[0:01] Haus 1. Wir machen Podcasts. Bevor es losgeht, kommt ja ein kurzes Update zu unserer finanziellen Situation. Wir hatten gesagt, wir brauchen eigentlich bis zum Ende des Jahres 2000 Euro jeden Monat. Das hat leider nicht ganz geklappt. Und deswegen brennen wir zwar für den Feminismus, aber wir laufen echt auf Sparflamme. Damit wir dem Patriarchat weiter Feuer unterm Hintern machen können, brauchen wir euren Support. Alle Wege, wie ihr uns unterstützen könnt, findet ihr auf unserer Webseite www.jew.de. Lila-podcast.de slash unterstützen und natürlich auch in den Shownotes. Musik Musik Musik.

Lena (Moderation):

[0:43] Musik Musik Hi, hier spricht Lena vom Lila-Podcast. Feminismus für alle. Schön, dass ihr dabei seid. Heute blicken wir in die Schule. Ich hatte das große Bedürfnis im Lila-Podcast mal ausführlich über die Schule und über die Schulbildung nachzudenken und zu sprechen, weil die Schulzeit einfach so wahnsinnig prägend ist für wahrscheinlich die allermeisten von uns und weil in der Schule theoretisch so viel Potenzial liegt, diese Gesellschaft zu einer besseren zu machen. Theoretisch zumindest. Praktisch? Naja, ist da noch Luft nach oben.

Lena (Moderation):

[1:29] Ich persönlich habe ambivalente Gefühle zur Schulzeit, verbinde die Schule auch mit viel Druck, mit Leistungsdruck, mit vielen zwischenmenschlichen Herausforderungen. Habe die Schulzeit erlebt als Zeit, in der ich mich irgendwie selbst finden musste, in der ich einerseits gelernt habe, mich abzugrenzen von natürlich auch meinen Eltern, aber auch von anderen Kindern. Und andererseits aber auch meine Peergroup gesucht habe, also etwas, an dem ich mich orientieren konnte, etwas, zu dem ich mich zugehörig fühlte. Um diesen Spagat und warum es ihn braucht, soll es heute unter anderem gehen. Es wird weniger um konkrete schulische Inhalte gehen und mehr um die Fragen, wie Schule Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen kann, welche Werte die Schule eigentlich vermitteln sollte und wie Schule unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken kann.

Lena (Moderation):

[2:23] Oder könnte? Große Fragen, auf die ich versucht habe, Antworten zu finden. Und große Fragen, die mindestens auf den zweiten Blick, wie ich finde, sehr feministisch sind. Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Toleranz, Solidarität sind zum Beispiel wichtige Teile und wichtige Werte meiner feministischen Auseinandersetzung. Und sie fangen eben in der Kindheit und in der Schule an. Außerdem darf und muss Schule politisch sein. Es geht gar nicht anders. Bevor ich aber weiter Spoiler, möchte ich euch jetzt Barbara Mayer vorstellen.

Lena (Moderation):

[3:00] Barbara und ich haben uns vor ziemlich genau einem Jahr kennengelernt. Sie arbeitet an der Ludwig-Maximilians-Universität München und hat die Elternzeitvertretung einer Kollegin in einem Forschungsprojekt übernommen, in der ich zu der Zeit ebenfalls tätig war. Wir kennen uns daher aus dem Forschungs- und Bildungskontext. Ursprünglich kommt Barbara aber aus der Psycholinguistik. Dort befasst man sich mit dem Zusammenhang zwischen einerseits Denken, Handeln und Fühlen und andererseits der Sprache. Über damit zusammenhängende Themenfelder wie Rhetorik und Didaktik hat sich Barbara dann weiter auf den Schulkontext fokussiert, sich mit der Grundschule auseinandergesetzt, mit allgemeiner Bildung, mit Hochschulbildung. Und heute interessiert sie vor allem die eine Frage.

Barbara Meyer:

[3:47] Warum wir es eigentlich nicht schaffen, dass Schülerinnen und Schüler nachhaltig handeln oder ethisch handeln? Eigentlich ist Schule ja schon sehr, sehr lange darauf ausgerichtet. Wir haben ja wirklich viele Ansätze, die sagen, irgendwie müssen wir es schaffen, dass da am Ende Reife, das heißt ja auch Matura, also Reife Menschen irgendwie stehen, die dann auch weise oder sinnvoll irgendwie handeln in der Welt. Und wenn man sich zum Beispiel auch anschaut von diesen ganzen BNE-Programmen, also Bildung für nachhaltige Entwicklung, wenn es da Forschung gibt dazu, was tatsächlich Aktionen sind, die daraus resultieren, also wann jemand wirklich danach handelt, dann ist das Ergebnis total verheerend. Also es sind so viele ganz sinnvolle, mit viel Mühe aufgesetzte Kurse, aber sie führen eigentlich nicht zu einer Reifungsänderung. Und da muss man sich meiner Ansicht nach dann einfach fragen, was passiert da? Warum ist denn das so? Und ich meine, man kennt es ja auch von sich selbst, dass man es viel oft besser wüsste und dann irgendwie anders macht. Und da ist eigentlich die Frage, also wie kann man bilden, damit man diese, und man nennt das jetzt in der Wissenschaft die Judgment Action Gap oder Knowledge Action Gap, wie wir es schaffen können, das zu überbrücken.

Lena (Moderation):

[4:54] Barbara und ich reisen in unserem Gespräch immer wieder verschiedene erziehungswissenschaftliche und soziologische Theorien an. Es ist gar nicht schlimm, wenn

man nicht alles davon im Detail versteht. Vieles ergibt sich aus dem Kontext. Barbara hat auch ganz viele tolle Beispiele mitgebracht. Aber auf eine Sache möchte ich kurz eingehen. Und zwar spricht Barbara von der Ich-Entwicklungstheorie nach Jane LeVenger. Das ist eine Entwicklungspsychologin, die die Entwicklung des Ichs in neuen Stufen definiert hat. Das bedeutet vor allem, dass die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen ein kontinuierlicher Prozess ist, der auch über das Erwachsenenalter hinausgeht und man durchläuft eben im besten Fall Stufe für Stufe. Was heißt das konkret? Das heißt konkret, dass Kinder die Welt erstmal aus ihren ganz eigenen Augen sehen. Das ist zunächst auch erstmal gut und wichtig und richtig so. In den folgenden Entwicklungsphasen lernen Menschen dann aber weitere Perspektiven als die eigenen wahrzunehmen.

Lena (Moderation):

[5:54] Diese ins eigene Denken und Handeln auch mit einzubeziehen. Menschen lernen also, die Perspektive zu wechseln und Empathie zu empfinden. Die Perspektive anderer also wirklich nachzufühlen und zu verstehen. Und damit steigt die innere Komplexität und das eigene Denken erweitert sich. Soviel erstmal an der Stelle zur Ich-Entwicklungstheorie. Ich möchte euch außerdem noch eine weitere Person vorstellen. Alexandra. Sie ist Schülerin der 13. Klasse einer Berufsschule und sie hat mir von ihrem Schulalltag erzählt, damit Barbara und ich so ein bisschen mehr konkretes Futter dazu haben, was eigentlich in der Schule so abgeht.

Lena (Moderation):

[6:34] Denn mit wem kann man besser über die Schule sprechen, als mit jemandem, der tagtäglich dort ist? Ihr lernt Alexandra später kennen. Erstmal zurück zu Barbara. Ich habe sie gefragt, was eigentlich eine gute Schulbildung für sie ausmacht, so ganz grundsätzlich. Ich hatte vorhin ja schon angekündigt, dass wir heute nicht vor den großen Fragen zurückschrecken, aber hört selbst. Viel Spaß mit Barbara Mayer und mit mir.

Barbara Meyer:

[6:59] Also für mich würde gute Schulbildung heißen, dass Personen, die aus der Schule rauskommen, irgendwie ein Gefühl dafür haben, wer sie sind, also irgendwie so ruhen können in sich einerseits und andererseits, also da folge ich tatsächlich diesen auch humanistischen Ideen, dass sie auf eine Art in der Welt handeln können. Die zum Wohl aller beiträgt, im besten Fall. Also ihr eigenes nicht, also man muss nicht alles über sich stellen. Das meine ich jetzt gar nicht, aber so, dass es eben ausgewogen ist und im besten Fall irgendwas zur Weltbeitragsleistung, meinen Beitrag leistet, der irgendwie, ja, was allen und auch mir eben gut tut. Und um das zu können, denke ich, ist es eben nötig, dass Menschen eine Ich-Entwicklung durchmachen und so. Das heißt, da gibt es auch viel Forschung dazu, da steigen wir wahrscheinlich später noch ein bisschen ein. Also meiner Ansicht nach müsste Schule diese Ich-Entwicklung fördern. Da wissen wir eigentlich viel, aber da passiert bisher überhaupt nichts in der Umsetzung in

Schulen, wie wir eben Menschen eigentlich zu reifen Menschen begleiten werden können, dabei reife Menschen zu werden.

Lena (Interview):

[8:05] Wie war denn eigentlich deine Schulzeit? Wie hast du deine eigene Schulzeit in Erinnerung, wenn du so zurückguckst?

Barbara Meyer:

[8:12] Also ich empfinde die im Rückblick ziemlich fragmentiert. Also irgendwie nicht so, als wäre da irgendwie ein roter Faden, der sich durchlegt, sondern plötzlich hat man den Lehrer, plötzlich hat man die Lehrerin. Und manchmal bin ich gesehen worden, also von manchen Lehrkräften bin ich gesehen worden. Manchen war das völlig egal, manche Leuten war ihr Fach völlig egal, manche haben das interessant gemacht. Und deswegen, das meine ich so. Ich könnte jetzt nicht sagen, die Schulzeit. Aber insgesamt würde ich sagen, es hat nur über Personenländern dazu beigetragen, dass ich geldreif bin. Also manchmal waren es auch Themen, vor allen Dingen im Deutschunterricht oder im Geschichtsunterricht. Aber vor allen Dingen waren das wirklich einzelne Persönlichkeiten, Lehrkräfte.

Lena (Interview):

[8:52] Die Lehrkräfte sind totale Schlüsselfiguren. Das haben wir in unserer Arbeit ja auch immer wieder festgestellt, in unserer Projektarbeit. Und das ist auch was, was Alexandra mir erzählt hat. Alexandra ist eine Schülerin, die aktuell die 13. Klasse einer Berufsschule besucht. Und mit der habe ich mich Anfang der Woche zusammengesetzt und so ein paar Einblicke ins aktuelle Schulleben eingeholt sozusagen für diese Folge, weil bei uns beiden ist jetzt ja schon ein bisschen her. Wir haben über ganz Unterschiedliches gesprochen. Sie hat so ein bisschen aus dem Nähkästchen geplaudert, ob zum Beispiel in der Schule die Themen angesprochen werden, die sie auch ganz persönlich bewegen und beschäftigen oder auch ihre MitschülerInnen. Was sie sich vielleicht auch anders wünschen würde an der Schule, wie das Verhältnis zu den Lehrkräften aussieht. Auch darüber haben wir gesprochen beispielsweise. Darf ich vorstellen? Alexandra.

Alexandra:

[9:43] Man kann mich auch Lex oder Alex nennen. Ich bin im Moment gerade 19 Jahre alt, mache mein Abitur an der Berufsschule. Das ist auch der Henel Lange. Meine Schule setzt sich schon so fürs Thema Gleichberechtigung ein, für das Thema Feminismus. Helene Lange war auch eine Feministin. Sie hat sich für das Thema Bildung ziemlich eingesetzt. Zu Hause ist es auch Thema Politik ganz groß. Also meine Mutter schaut jedes Mal Nachrichten an und wir reden auch ab und zu miteinander.

Lena (Interview):

[10:09] Das ist natürlich ein kleiner Sonderfall, dass Alexandra auf eine Schule geht, die nach einer Frauenrechtlerin, nach einer Feministin benannt ist. Das sagt natürlich schon so ein bisschen was über die Schule vielleicht auch aus. Ich musste ehrlich gesagt nachgucken, wer Helene Lange war. Ende des 19. Jahrhunderts war Helene Lange eine Lehrerin, die erstmal ganz arg dafür gekämpft hat, dass sie überhaupt den Beruf der Lehrerin erlernen und ausüben durfte und die sich dann aber auch dafür eingesetzt hat, dass das viele weitere Frauen nach ihr auch machen können. Also sie hat sich sowohl für die Schulbildung als auch für die Berufsausbildung oder die Berufschancen von Frauen eingesetzt Ende des 19. Jahrhunderts. Ist natürlich dann in dem Sinne so eine Bildungssikone, auf die wir heute zurückschauen können.

Lena (Interview):

[10:56] Und genau, ich fand das irgendwie ganz, ganz spannend, was Lexi erzählt hat, dass eben nicht nur in der Schule ja vielleicht so gesellschaftswissenschaftliche Themen wie Feminismus erst mal schon vom Namen her eine Bedeutung haben, sondern dass sie eben auch aus einer Familie kommt, wo zum Beispiel viel über Politik gesprochen wird. Auch das ist, glaube ich, ein sehr großer Unterschied in Familien. Was Lex mir aber erzählt hat, wir haben nämlich darüber gesprochen, was ihr eigentlich an Schule wichtig ist. Da hat sie mir ganz viele unterschiedliche Sachen zu erzählt, aber unter anderem hat sie eben gemeint, dass sie es total wichtig findet, dass man in der Schule lernt, sich selbst eine eigene Meinung zu bilden. Und dass man lernt, auch die Meinung von anderen, die vielleicht auch manchmal nicht der eigenen entsprechen, zu tolerieren.

Alexandra:

[11:45] Es wäre ja doof, wenn man irgendwie so durchs Leben geht und von einem bestimmten Leuten irgendwie was hört und dann einfach direkt wirklich glaubt, das ist richtig. Und vielleicht halt auch sich selbst informieren, so nicht wirklich jemanden was aufdringt oder dass man selbst nicht von jemand anderem was aufgedrängt bekommt.

Lena (Interview):

[12:03] Barbara, die Schule ist ein Ort, an dem super viele unterschiedliche Menschen zusammenkommen. Das muss wahnsinnig herausfordernd sein. Einmal sowieso mit Blick auf diese Frage, wie kann man in der Schule das fördern, dass Menschen dazu befähigt werden oder in der Lage sind, sich eine eigene Meinung zu bilden. Das finde ich schon mal einfach eine total spannende Frage. Und die zweite, wie kann man aber dann auch mit so einer Meinungspluralität oder mit einer Diversität in so einer Klasse auch umgehen? Weil da sitzen am Ende 30 Menschen mit unterschiedlichen Vorerfahrungen, Prägungen, kommen aus unterschiedlichen Familien. Wie kann man diese beiden Sachen schaffen?

Barbara Meyer:

[12:45] Ja, und da sprichst du eben was Wichtiges an, dass wir das wie in so einer Art Gegensatz empfinden, zu sagen, meine Meinung zu haben und aber gleichzeitig eben offen zu sein für weitere Ideen. Und also geht das beides? Also wie kann ich gleichzeitig auf eine Art fest sein, im Sinn von Meinung haben und gleichzeitig offen sein? Und ich glaube, dass das, jetzt hatte ich vorher gerade schon diese Ich-Entwicklung angesprochen, dass das was ist, was jetzt am Anfang der eigenen Ich-Entwicklung schwer auszuhalten ist. Als kleines Beispiel, ich habe ja zwei Kinder und meine Jüngere.

Barbara Meyer:

[13:20] Wenn ich irgendeine bestimmte Meinung habe und sie hat eine gegenteilige, da merke ich wirklich, wie irgendwas in ihr verkrampft, weil sie dann denkt, wir mögen uns ja, das ist auch eine psychologische Theorie übrigens.

Barbara Meyer:

[13:33] Beziehungstheorie, also das heißt, wir mögen uns ja und deswegen kann sie nicht gut eine andere Ansicht haben oder Kinder, die sehr jünger sind, leiden auch darunter quasi, wenn Freundinnen und Freunde andere Ansichten haben. Das ist irgendwie schwierig und da möchte ich mich so in dieses soziale Gefüge irgendwie reingeben und das ist eine Entwicklungsaufgabe, die sehr wichtig ist, die man eben durchläuft, aber im besten Fall auch irgendwann auf eine Art abschließt. Also im Sinn von, dass ich dann irgendwie mich gefunden habe oder auch höhere Werte, an denen ich mich ausrichte, gefunden habe. Und wenn wir Menschen dabei begleiten, die durch diese Stufen, durch diese Phasen gut durchzugehen, dann ist das irgendwann aushaltbar. Also aushaltbar beides. Eben, dass ich sage, nein, ich habe eine Meinung, aber ich bin jederzeit auch offen, wenn was Neues kommt, sozusagen mit den Informationen dann mich neu zu bilden, im Sinne von dann eben eine neue Form anzunehmen und eben nicht eine fixe Meinung zu haben, sondern eine, die eben dann variabel ist. und auf das reagiert, was von außen eben kommt. Also ich glaube, dass wir schon alle das Bedürfnis haben, irgendwie uns zu definieren. Und da ist das, weil das irgendwie unser System beruhigt. Ich weiß gar nicht ganz genau, warum das so ist, aber so ist es wohl.

Barbara Meyer:

[14:49] Und wir können uns nie über das definieren, was wir sind, sondern wir definieren uns immer über das, was wir nicht sind. Also darüber, dass wir sehen, dass irgendwas anders ist, weiß ich, ah, ich sehe das andere und weiß dadurch, Ah, das bin ich nicht. Und da eben, also da müssen wir sozusagen immer fein dabei bleiben, zu sagen, was davon nehme ich jetzt zu mir und wo grenze ich mich dann möglicherweise eben auch ab.

Lena (Interview):

[15:13] Das ist natürlich dann in so einer Klassenzusammensetzung echt herausfordernd, wenn genau das passiert, weil ich mir schon auch vorstelle, wenn man jetzt in diesem Ich-Entwicklungsgedanken bleibt, dann ist diese Abgrenzung zu anderen ja erstmal auch total wichtig, damit man erstmal diese Phase durchläuft und in dieser Phase trifft ja so eine Schulklasse auch in vielen Jahren aufeinander.

Barbara Meyer:

[15:39] Also ich glaube, man kann sich gegen Positionen abgrenzen, ohne sich gegen Menschen abzugrenzen. Also das ist, glaube ich, ein erster wichtiger Unterschied, den man lernen muss und das kann man gut in der Schule lernen. Also eben wie zum Beispiel, nur weil jemand in meiner Klasse eine andere Meinung hat, muss ich deswegen die Person nicht blöd finden. Das ist so ein Prozess, den wir ständig mitmachen. Also jemand sagt uns was und wir nehmen irgendwie eine Meinung an und dann wird es immer differenzierter. Und so, glaube ich, passiert das auch in der Klasse. Also wenn man zulässt und aushalten kann, dass Menschen verschiedene Meinungen haben und eine Diskussion aushält, dann kann man eben immer feiner werden in der eigenen Einstellung. Und ich denke, dass das das ist, was am Ende wichtig ist. Aber das kommt eben mit auch einer bestimmten Reife, einer Persönlichkeitsreife dann. Also, dass ich das wirklich gut aushalten kann, passiert relativ spät in der Ich-Entwicklung. Und diese Ich-Entwicklung muss auch gar nicht, das ist kein Zwang, das jedoch laufen wird. Also das macht nicht jeder Mensch bis zu seinem Lebensende zwangsläufig, sondern, also ich bin auf diese Entwicklungstheorie gestoßen, als ich gelesen habe, dass Trump über Sprachauswertungstest, zumindest sein öffentliches Selbst, auf einer Stufe ist, die man im besten Fall im Grundschulalter hinter sich gelassen hat. Und das war für mich einfach sehr, sehr interessant zu sagen, aha, also man kann reifen, man muss aber nicht. Und Schule kann dazu beitragen, dass man reift.

Lena (Interview):

[17:02] Was Lex mir auch erzählt hat, was ich auch total schön fand, ist, dass es manchmal, wenn Dinge in der Klasse im Unterricht besprochen werden, manche Themen sind so packend, auch für die SchülerInnen, dass in der Pause, wo sonst eigentlich entspannt und gechillt wird, dann noch weiter diskutiert wird. Da muss ja das Herz höher schlagen einer jeden Lehrperson, wenn die Themen des Unterrichts noch mit in die Pause getragen werden. Und gleichzeitig habe ich schon aber auch rausgehört, dass es manchmal zu Konflikten kommen kann. Und das ist ja auch dann wieder so ein bisschen dasselbe Thema. Wie kann man es schaffen, trotzdem dann aber einen guten Umgang miteinander zu haben? Und ich hatte das Gefühl, Lex und ihre Schulklasse, die haben das ganz gut geschafft.

Alexandra:

[17:44] Ab und zu gibt es da auch bestimmte Diskussionen zum Thema Feminismus, Frauen und

so, dass halt da bestimmte Diskussionen stattfinden, also jetzt zum Beispiel bei meinen Freunden im Unterricht, dass wir diese dann halt ab und zu nochmal in der Pause nochmal aufgreifen und das finde ich halt mega interessant, einfach die anderen Sichten nochmal zu sehen, zu erfahren und manchmal denkt man sich so einfach nur so, was ging da ab?

Lena (Interview):

[18:06] Das ist ein bisschen das, was du meinst, oder Barbara? Dann findet man das vor allem interessant, was die anderen zu sagen haben. Manchmal denkt man sich auch, oh Gott, was geht da ab? Aber eigentlich findet man es vor allem interessant und tauscht sich aus.

Barbara Meyer:

[18:20] Also es wird für mich ja immer nur dann kritisch, wenn ich das als Angriff auf mein Selbstbild betrachte oder auf mein Kernselbst. Und wenn... Wenn ich sozusagen mich davon nicht angreifen lasse, dass jemand was sagt, also nicht sofort denke, ich bin gemeint, quasi wenn jemand anders eine andere Meinung hat, dann kann es eben zum Werden so ein Oh, interessant. Also dieses Interessant kann, glaube ich, nur dann kommen, wenn ich mich nicht getroffen fühle. Und das hat auch ein bisschen mit Übung zu tun und das hat aber auch damit zu tun, dass man eben irgendwann ein bisschen lockerer wird, in dem, wie wichtig es einem ist, sich zu definieren, als irgendwas Bestimmtes. Ich glaube, was da auch noch ein bisschen dahinter steckt, ist sowas wie von, ich kenne es bestimmt Marshall Rosenberg mit der gewaltfreien Kommunikation wissen. Die Theorie, die er entwickelt hat, geht ja unter anderem darauf ein zu sagen, irgendwie muss ich, wenn ich eine andere Meinung habe, mein Gegenüber die Möglichkeit geben, irgendeine Brücke bauen in mein Weltbild. Und wie kann ich das geschickt schaffen?

Barbara Meyer:

[19:25] Und was er dabei rausgefunden hat, ist, dass es ziemlich notwendig ist, dazu auf die Bedürfnisebene zu gehen. Also zu sagen, warum ist mir denn das eigentlich wichtig? Also Meinungen sind irgendwo viel weiter oben, aber die Bedürfnisse und was es mir wirklich wichtig ist, irgendwie liegt viel tiefer in uns, wenn man so will. Und das ist sehr interessant, dass jetzt auch bei Konfliktgesprächen oder wenn dann Mediationen zum Beispiel stattfinden, dass meistens der Moment ist, wo so ein großes Aha-Erleben passiert. Also wenn ich kapiere, dass der andere sagt, du eigentlich will ich doch nur meine Ruhe oder eigentlich will ich nur Gerechtigkeit oder eigentlich will ich nur. Und man dann ganz oft feststellt, dass bei dem Konflikt, den immer ist, wo beide so unterschiedliche Positionen vertreten, eigentlich beide das Gleiche wollen. Also das Bedürfnis ist das Gleiche. Und das vereint uns dann und das ist dann oft der Moment, von dem aus man quasi wie neu eine Verhandlung geben kann und plötzlich eben zu ganz neuen Lösungen auch findet, die man nie gefunden hätte, wenn man auf dieser reinen Meinungsebene geblieben wäre. Also so dieses Tieferfragen, jetzt in der Pause vielleicht,

wie das bei der Alexandra passiert. Und warum findest du das? Was ist denn das? Was ist der Tiefe? Warum ist das für dich relevant? Warum ist dir das wichtig? Wenn ich da hinkommen kann, dann kommt es eigentlich erst zu einem Verständnis. Das schaffe ich auf einer reinen Meinungsoberfläche-Ebene eigentlich nie.

Lena (Interview):

[20:46] Mein Eindruck ist, dass an Lex Schule auch diese Themen oder das große Thema Gemeinschaft, wenn man das so ein bisschen als Überthema nehmen will für Zusammenhalt, für Solidarität, für ein gutes Miteinander, dass die Schule das schon auch doll als Thema oder als Themen auf dem Schirm hat und da so ein paar Dinge auch in die Richtung angestoßen werden von Schulseite aus. Zum Beispiel hat Lex mir von einem Kunstprojekt erzählt, bei dem SchülerInnen an die Wände der Schule so Statements geschrieben haben, die da eben auch immer noch stehen. Jeden Tag werden SchülerInnen an diese Statements erinnert, wie Gerechtigkeit, Zusammenhalt, Solidarität. In dieser Richtung gibt es so unterschiedliche Projekte an der Schule, gibt es glaube ich auch an vielen Schulen sowas in der Richtung. Aber ich habe das Gefühl, sowas kann ganz viel bewirken alleine, wenn man sowas vielleicht jeden Tag liest als Reminder daran, auf welche Werte es vielleicht am Ende auch ankommt.

Alexandra:

[21:46] Es gibt so Sprüche wie zum Beispiel Gemeinsamkeit, Zivil, Courage, Umgang miteinander, Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit und Gerechtigkeit empfinden. Das sind ältere Klassen gewesen, die das gemacht haben. Wahrscheinlich war das auch gleich von irgendeiner ALD oder so so ein Projekt. Auf jeden Fall, das waren einfach keine Plakate, sondern wirklich auch in Wänden gemalt. Finde ich super.

Lena (Interview):

[22:08] Ja, Lex sagt selber auch, finde ich super. Was sagst du, Barbara? Braucht es solche Projekte? Was können solche Projekte bewirken?

Barbara Meyer:

[22:17] Also ich glaube, es hat jetzt mehrere Ebenen. Also das eine ist zu sagen, ich bin eine AG und wir arbeiten vielleicht raus, was ist uns wichtig und wir dürfen das irgendwo hinschreiben. Also dieses, allein dieses, wir stärken da unsere Werte und richten uns im besten Fall auch wieder an übergreifenden Werten aus. Das ist das eine, was irgendwie da drin ist und was total wichtig ist. Und das andere ist dieser ständige Reminder. Ich mag jetzt gerade, also diese Forschung, die ich vorher erwähnt habe, die ich jetzt seit einigen Jahren betreibe, die hat unter anderem gesagt, dass es.

Barbara Meyer:

[22:50] Also ob wir zum Beispiel nachhaltig oder ethisch handeln, hängt viel damit zusammen, welchen Fokus wir in einem bestimmten Moment haben. Und der Fokus kann entweder auf uns selbst liegen oder wir haben können Fokus auf unsere Klasse zum Beispiel, auf unsere Schule, auf unser soziales Miteinander, unser engeres oder weiteres Umfeld kann das sein. Oder das kann eben der Ausrichtung Fokus sein auf wirklich weit drüber liegende Werte, wie zu sagen, unsere Gemeinschaft als Welt oder vielleicht noch was, was Zeiten überdauert und ja, also noch viel weiter ist. So, und jetzt, welchen Fokus ich in dem Moment habe, hängt auch davon ab, also einmal, welche stabilen Werte ich habe, aber auch von meinem sozialen Umfeld, also was die anderen gerade wichtig finden und mit der Situation, also was in der Situation gerade mir zum Beispiel auch für eine Erinnerung kommt, also wenn das jetzt da an der Wand steht, und aber auch die Automatismen, die ich habe. Jetzt nehmen wir mal ein Beispiel und sagen, die Schülerin will gerade anfangen zu streiten mit einem Mitschüler, der jetzt gerade irgendwas geäußert hat, mit dem sie nicht einverstanden ist. Und jetzt sieht sie, dass das da an der Wand steht. Und das heißt, diese Situation beeinflusst und erinnert sie freundlich daran, dass ihre stabilen Werte eigentlich woanders sind.

Barbara Meyer:

[24:08] Oder eine andere Sache ist, dass wenn ich anfangen zum Beispiel Angst zu bekommen, wie es in der Corona-Pandemie ja viel war, dass ich mir gedacht habe, oh Gott und meine Gesundheit und wie geht es mit uns als Gesellschaft weiter und diese Angst führt mich eigentlich immer zurück an den Fokus auf mein kleines Selbst und, Dieses, wie kann ich mich da wieder rausbringen, also das ist ein Automatismus, der passiert, weil Angst einfach diesen engen Fokus macht, kann zum Beispiel immer eine Gemeinschaft sein. Also wenn ich als Gemeinschaft stark bin und stark bleibe und ich jetzt, wie wir es gesagt haben, auch so Differenzen aushalte, dann kann mich das aus diesem engen Fokus wieder befreien und ein bisschen einen weiteren Fokus schaffen. Und vielleicht schaut man dann irgendwie noch einen weiteren später. Also das heißt, wenn eine Schule einwirken will, dann kann sie das eben auf verschiedenen Ebenen tun. Und das eine ist eben, dass man sagt, man bildet stabile Werte und das geht viel über Diskussionen, über auch Techniken vermitteln, wie kann man sowas machen. Dann ist das eine Arbeit auch an den Automatismen, die wir haben und eine Arbeit an der Situation, in der wir eben in der Schule sind.

Lena (Interview):

[25:07] Ich habe noch ein weiteres Beispiel, wo ich das Gefühl hatte, ah, da geht die Schule von Lex eigentlich mit gutem Beispiel voran.

Alexandra:

[25:15] Mülltrennung ist halt bei uns in der Schule ein ziemlich wichtiges Thema, wie man richtig Müll trennt. Und allgemein unsere Schule, also beispielsweise meine Schule, achtet halt auch

ziemlich doll auf das Thema Mülltrennung, Umwelt, Klimaschutz. Aber man, wie gesagt, man lernt halt immer was Neues dazu. Und manche Sachen wende ich auch an.

Lena (Interview):

[25:33] Also Klimaschutz ist der Schule wichtig. Das wird vorgelebt, das haben die SchülerInnen verstanden und Lex sagt, da gibt es auch erstens immer wieder was, was ich neu dazu lerne und zweitens auch Dinge, die ich mir selbst angeeignet habe im Alltag. Wie kann denn Schule dazu beitragen, dass SchülerInnen vielleicht auch so Routinen entwickeln, die fürs Gemeinwohl gut sind, wie zum Beispiel Klimaschutz zu integrieren in den eigenen Alltag. Ist ja super, wenn Schule das schafft.

Barbara Meyer:

[26:06] Und es ist nicht häufig, deswegen ist es wirklich sehr gut, ja. In der Schule sind Personen meistens in einem Ich-Entwicklungsstadium, wo das soziale Umfeld für sie sehr, sehr relevant ist. Also davon löst man sich später und am Anfang ist man da noch nicht. Deswegen kann ich quasi, wenn ich weiß, die richten sich an einem sozialen Umfeld aus, kann ich das eben gestalten, zum Beispiel über Rollenvorbilder. Also dann sind Lehrkräfte oder die Schule selbst, da gibt es ja auch den Whole School Approach, ich weiß nicht, ob du davon schon mal gehört hast, das heißt, die sagen eben, also wenn ich nachhaltiges Verhalten fördern will, dann müssen alle und auf verschiedenen Ebenen in Wirk werden und das geht dann von der Schulkantine über, was man im Unterricht behandelt, über das, was die Lehrer tun, über das, was die Schule nach außen vermittelt etc. Also alle Ebenen müssen eingebunden sein, damit man das Gefühl hat, das ist wirklich ernst gemeint und das ist ganz.

Barbara Meyer:

[26:58] Und ich will noch eine Forschung erwähnen, die ich total interessant fand. Und zwar haben sie dazu geforscht, wann sich Menschen nachhaltig verhalten in einem Wohnviertel oder so. Und sie haben festgestellt, dass wenn die Nachbarn nachhaltig handeln, dann kann das eben beeinflussen, wie eine Person nachhaltig handelt, aber nur das nach außen sichtbare Verhalten. Also wenn ich sozusagen in diesem Ich-Entwicklungs-Standem hauptsächlich diese Außenorientierung bin, und das passiert übrigens auch nur in dicht besiedelten Regionen. Also kurzum, sie verhalten sich nachhaltig, wenn es der Nachbar sieht. Weil sie merken, das ist dem Nachbarn wichtig und da passe ich mich irgendwie da dran an. Und das ist auch, was man zum Beispiel häufig in Hotelzimmern sieht, man ja dann, wir sollten bitte das Handtuch weiterverwenden. Und dann haben sie mal einen Versuch gemacht, wenn man dann noch dazu schreibt, dass 80 Prozent der Personen oder so ihr Handtuch weiterbehalten, auch das beeinflusst. Oh, aha, dann muss ich das also scheinbar auch machen. Also so dieses andere Handeln so und also mache ich das auch, weil ich am sozialen oder wenn ich im sozialen orientiert bin, da kann ich eben einen großen Einfluss entwickeln. Und das andere ist natürlich,

was du jetzt gesagt hast, das eigne ich mir an oder dann wird es eben eine Routine.

Barbara Meyer:

[28:16] Die ich dann irgendwie durchtrage und nachhaltige Routinen zu haben, ist natürlich das Beste überhaupt, weil unser Handeln ist hauptsächlich gesteuert von Routinen. Sonst kämen wir gar nicht durch den Tag an, wenn wir all die Entscheidungen treffen müssen. Also wir stehen morgens auf und wir spulen bestimmte Dinge einfach nur ab. Also sonst hätten wir einen totalen Cognitive Overload. Und wenn jetzt Schule schafft, einen Teil von diesen Routinen so zu beeinflussen, eben dass die nachhaltig sind, dann hat das einen riesen, riesen Impact.

Barbara Meyer:

[28:44] Mülltrennung ist ein kleines Beispiel. Das ist auch zum Beispiel, welche Getränke trinke ich oder wie gehe ich mit Plastik um etc. Also das sind so viele kleine Dinge, die mir ganz einfach und dann auch später ohne große Probleme dann irgendwie zur Verfügung stehen und in mein Verhaltensrepertoire quasi übergehen. Genau. Und wenn man das in der Schule, weil man einfach so lange Zeit miteinander verbringt, irgendwie schon einüben kann, dann ist es einfach viel leichter, auch außerhalb der Schule dann wieder darauf zurückzugreifen.

Lena (Interview):

[29:18] Würdest du sagen, dass Schule politisch sein darf? Würdest du sagen, dass Schule politisch sein muss oder eigentlich gar nichts von beiden?

Barbara Meyer:

[29:31] Das ist jetzt die Frage, da müssen wir jetzt ein paar Definitionen nennen. Was ist genau politisch und was ist genau Schule? Meine ich da einzelne Lehrkräfte, wie auch immer. Also vielleicht, was ich jetzt als Hochschuldozentin feststelle, ist, dass die Studierenden nicht zufrieden sind, wenn sie nicht auch meine Meinung wissen. Also wenn ich jetzt sozusagen irgendwie Dinge nur neutral darstelle, irgendwie wollen sie wissen, wo ich denn stehe als Person. Und ich habe immer den Eindruck, dass, wenn ich das dann sage und immer versuche, das neutral zu verpacken, natürlich, ich weiß immer, man kann auch anderer Meinung sein, dass es sie weit mehr beeinflusst als alles, was ich neutral darstelle. Und im Prinzip ist das ja auch was politisch ist, so würde ich es jetzt zumindest definieren. Und ich habe kürzlich von einem Freund was geschickt bekommen, das will ich jetzt mal kurz zitieren, das fand ich so interessant. Es gibt zwei sexuelle Orientierungen, hetero und politisch. Es gibt zwei Hautfarben, weiß und politisch. Es gibt zwei Geschlechter, männlich und politisch. Das sagt ja eigentlich, dass dort, wo die Privilegien liegen und gesammelt liegen, wenn ich sozusagen davon profitiere, muss ich nicht politisch sein. Aber sobald es darum geht, Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft aufzuheben, ist es einfach notwendig, sich politisch zu betätigen.

Lena (Interview):

[30:50] Bestimmte Identitäten können nicht nicht politisch sein.

Barbara Meyer:

[30:53] Genau, können nicht nicht politisch sein und aber auch, also alle müssen ihren Anteil leisten, damit, also vor allen Dingen, da bin ich immer wieder beeindruckt, wir haben zum Beispiel auch am Lehrstuhl einen männlichen, weißen Diversity-Beauftragten. Also Frauenbeauftragte ist eigentlich Frauenbeauftragte, heißt er offiziell, was natürlich irgendwie auf eine Art absurd ist, aber ich finde das total gut. Also das heißt, sich mit seinen Privilegien da einzusetzen und sie zu übergeben, das ist auch was, was mir meine Cousine, die hat darüber eine Arbeit geschrieben, mitgegeben hat, als ich angefangen habe, im internationalen Kontext zu arbeiten. Sie hat gesagt, am besten gehst du neu rein, hörst gut zu und übergibst deine Privilegien und dann gehst du wieder. Das ist die Art, wie wir am besten arbeiten müssten sozusagen. Aber um das zu tun, also wenn, ich weiß jetzt nicht, wie man politisch definieren will, aber ich würde sagen, Wahrscheinlich muss man auf eine Art politisch sein dazu und ich habe ganz lange mich mit von der Politik ehrlich gesagt wie innerlich ferngehalten, weil ich mir irgendwie gedacht habe, Politik geht momentan, also wenn man die Politik jetzt, wie wir es in Deutschland insgesamt so mitkriegen, die Politik, wenn wir das so sehen.

Barbara Meyer:

[32:02] Dann ist es so viel, dass da einfach geschachert wird, nur um Positionen eben und gar nicht um das, was ist wirklich wichtig. Und ich war da auch mal in so einem Programm und habe eine Zeit lang Landtagsabgeordneten begleitet und das hat mich wirklich so desillusioniert, wo ich mir gedacht habe, wenn wir nur über Positionen streiten und nur in der Frage, wie können wir als Partei oder ich als Abgeordneter irgendwie besser dastehen, wie kriegen wir das hin? Wenn das die Frage ist, die wir stellen, dann finde ich absolut nicht, dass politisch wichtig ist. Aber ich finde, politisch müsste eben was anderes sein. Politisch müsste es sein, die Frage, wie können wir für uns alle ein gutes Zusammenleben steuern. Und wir merken gerade bei der Klimakrise, die wir eben haben, dass es ohne Politik einfach nicht geht. Also sie muss ein kleines bisschen klüger sein, als wir uns freundlich zu Automatismen bewegen oder halt zu Handlungen bewegen, die einfach besser sind. Also wie zum Beispiel kürzlich, ich bin eingeladen worden nach London auf eine Hochzeit und habe mir überlegt, okay, mache ich das? Das war nur für ein Wochenende dann im Prinzip und habe mir angeschaut und mal gedacht, okay, wenn, dann fahre ich mit dem Zug, also versuche ich meinen Klimafußabdruck niedrig oder möglichst klein zu halten und habe dann eben gefunden, dass mit dem Zug dorthin zu fahren nicht nur dreimal so teuer ist, viel riskanter, weil wenn man irgendwelche Anschlüsse verpasst, kriegt man es nicht erstattet etc..

Barbara Meyer:

[33:27] Und unbequemer. Es waren so viele Faktoren, wo ich mir gedacht habe, ich würde keine Steuern zahlen, wenn ich fliege. Ich zahle Steuern, wenn ich mit dem Zug fahre. Es wird alles so einfach gemacht auf den Flug und alles so kompliziert auf den Zug, dass ich wirklich mit mir stark gerungen habe, bis ich wirklich gesagt habe, nein, und ich mache es trotzdem mit dem Zug. Aber das finde ich eben, da braucht es eigentlich die Politik, um Wege zu leiten, dass man eben da jetzt zum Beispiel den Zug bevorzugen will. Da bräuchten wir eigentlich Steuerungsmechanismen. Also insofern finde ich so nett. Seine Frage war ein bisschen anders. Sie war, muss Schule politisch sein? Ja, sie muss es, weil auch Schule, wenn wir sagen, Menschen müssen sich später gut bewegen können in der Gesellschaft, das ist ja ein Ziel von Schule, dann muss eine Schule bestimmte Grundlagen legen, dass ich mich zum Beispiel auch engagieren will für die Gesellschaft, für das Gemeinwohl und das auf eine gute Art tue.

Lena (Interview):

[34:26] Genau, ich glaube, dahin zielte meine Frage auch so ein bisschen ab, dass ich das Gefühl habe, wir haben aktuell so riesengroße globale Herausforderungen, dass sich eine Institution wie die Schule, die Menschen so lange, so intensiv, so viele Stunden, über Jahre begleitet, sich eigentlich vor bestimmten Themen nicht verschließen darf, wie Klimaschutz, Klimawandel, auch Digitalisierung, Umgang mit Medien. Lex hat mir zum Beispiel erzählt, dass sich ihre Schule voll digitalisiert hat in den letzten Jahren, dass aber der Umgang mit Medien jetzt so langsam auch hier und da mal Anklang findet, auch ein kritischer Umgang mit Medien hier und da mal Anklang findet, vergleichsweise jetzt aber so auch keinen riesengroßen Raum einnimmt.

Alexandra:

[35:18] Das Ding ist, Thema Medien, das war eher so eine kleine Einheit, weil das Thema auch nicht wirklich im Abi drankommen wird. Deswegen hat man nicht besonders viel drüber geredet und deswegen würde ich auch ehrlich gesagt sagen, dass es eher so darum geht, PowerPoints zu machen oder halt Bücher ab und alt zu haben. Wobei ab und zu, wenn es halt so politische Themen sind, da reden wir schon so über bestimmte Twitter-Posts und allgemein, wie es halt dann auch in der Öffentlichkeit ankommt. Also diese Basics, dass man halt diese typischen Sachen halt weiß, dass man auffassen sollte, was man von sich preisgibt. Oder halt, wie gesagt, mit diesen Fake News, vor allem Thema TikTok. Da gab es viel mit AI. Wir haben auch drüber geredet, was man machen kann, um zu sehen, ob jetzt zum Beispiel irgendwelche Bilder wirklich real sind, also von einer vertraulichen Quelle kommen oder ob das einfach irgendein AI-Generator war.

Lena (Interview):

[36:10] Also spannend fand ich daran oder finde ich daran, die Frage, wie Schule diesen Spagat eigentlich schaffen kann, zwischen eben diesen aktuellen Herausforderungen, Themen, die die

SchülerInnen gerade beschäftigen, die aber auch wichtig sind, also Umgang mit künstlicher Intelligenz beispielsweise, aber auch mit sozialen Netzwerken, TikTok, Fake News erkennen, kein toxisches Körperbild entwickeln, wenn man die ganze Zeit nur auf Instagram rumhängt und so weiter. Das sind ja irgendwie Dinge, die, finde ich, in Schule aufgegriffen werden müssen. Und gleichzeitig muss man natürlich in der Schule irgendwie den Lehrplan auch einhalten, um die SchülerInnen aufs Abitur vorzubereiten. Wie kann das gut gelingen, diesen Spagat zu schaffen? Warum ist das auch wichtig vielleicht?

Barbara Meyer:

[36:57] Die gesellschaftliche Entwicklung verläuft immer schneller und vor allen Dingen technische Entwicklung. Und wir wissen, dass sozusagen, wenn diese technische Entwicklung schneller läuft, als die Gesellschaft Reaktionen darauf entwickeln kann, bildet sich so eine Art Schmerz. Ich mache ein kleines Beispiel.

Barbara Meyer:

[37:17] Wenn wir jetzt soziale Medien haben und wir haben Kommunikation via WhatsApp und es gibt aber eigentlich noch keine Regeln von was macht man da, was ist da höflich. Also zum Beispiel, als dann irgendwie der Brief eingeführt wurde als Instrument lang, lang, lang her, dann hat man irgendwann, okay, man macht eine höfliche Anrede, dann hat man einen seinen Abstand und dann fragt man erstmal nach dem anderen. Also es gab bestimmte Regeln und alle haben gewusst quasi, ich kann sinnvoll einen Brief schreiben und ich kann mich darauf verlassen, wenn eine Antwort kommt, dass es so und so ist. Und das regelt irgendwie gut unseren Umgang. Und jetzt haben wir ja zum Teil schon gar keine Ahnung mehr, was irgendwie bei den Jugendlichen gerade passiert, also was die überhaupt verwenden für Medien. Und das heißt, eine gesellschaftliche Antwort darauf zu entwickeln, ist einfach nicht. Fast nicht mehr möglich. Also dieser Schmerz, der wird irgendwie bestehen bleiben, dass diese technische Entwicklung einfach schneller geht als die gesellschaftlichen Antworten, die wir finden können. Ja, und jetzt ist die Frage, was macht die Schule da? Also so, wie sie im Moment existiert, mit relativ starren Strukturen, wird sie es auch nicht schaffen können, darauf zu antworten. Das ist dann immer angewiesen eben auf einzelne Lehrkräfte, die sich denken, irgendwie müssen wir es oder vielleicht auch Initiativen, die dann, was weiß ich, von den Instituten, die es gibt, zum Beispiel das ISB oder so, dass die dann irgendwie kommen und Handreichungen rausgeben oder wie auch immer. Also man versucht es, aber dadurch, dass es immer schneller wird, wird es auch immer schwieriger.

Barbara Meyer:

[38:43] Die Frage ist, können wir uns eine Schule leisten, die derart starre Strukturen hat wie aktuell? Und ich glaube, auch hier die Antwort ist, nein, können wir nicht.

Barbara Meyer:

[38:56] Jetzt, wenn ich nochmal auf diese Ich-Entwicklung zurückkomme von vorhin, das wird nicht nur einzelnen Personen zugesagt, sondern auch Institutionen. Da gibt es auch einiges an Forschung dazu, wie die sozusagen, wie ihre Handlungslogik aussieht. Und wenn die Handlungslogik relativ starr ist, kann sie eben nicht und das ist sie momentan, also eben zum Beispiel, ich habe ein bestimmtes Abitur und darauf, das wird abgefragt und alle bereiten sich dann am Ende irgendwie nur darauf vor, nur das wird als wichtig angesehen und der Rest verschwindet dann eben irgendwie. Und wenn die jetzt, so wie es momentan ist, in einem extrem langen gesellschaftlichen Prozess so ein Lehrplan eben entwickelt wird, festgeschrieben wird und bis das dann durch ist und bis dann alle irgendwie alle Lehrkräfte wieder darauf geschult sind, wie machen sie das sinnvollerweise, wenn jetzt da eine Änderung kommt. Das ist immer ein Riesending, das dauert Jahrzehnte sozusagen, bis man geschafft hat, dass da irgendwas durchgesetzt ist. Und mit dieser starren Struktur, glaube ich, wird es einfach nicht funktionieren können. Also da müsste auch Schule als Institution sein, Und also auch die Ministerien und alles, was da dran hängt, eigentlich sich selbst verändern und eine andere Struktur, andere Handlungslogiken annehmen, damit man sich da schneller anpassen kann. Und wie gesagt, momentan Lehrkräfte, die wirklich merken, dass da was zu tun ist, leiden auf eine Art, dass sie es irgendwie schaffen müssen, das alles gleichzeitig irgendwie in ihren Unterricht reinzubringen.

Lena (Interview):

[40:23] Thema Lehrkräfte. Du hast es gerade angesprochen, Barbara. Absolute Schlüsselfiguren, glaube ich, von allen in der Schulzeit. Lex hat mir erzählt, was ihr an Lehrpersonen wichtig ist. Und das fand ich ganz interessant. Da würde ich gleich gern mit dir drüber sprechen.

Alexandra:

[40:38] Ich habe jetzt die Klasse wiederholt. Deswegen habe ich so ein paar verschiedene Einblicke. Zum Beispiel der Altenlehrerin, die hat halt ziemlich schnell alles durchgenommen. Man hat es gemerkt, die wollte uns irgendwie durchbringen. Und der jetzige Lehrer ist halt eher so, der bringt uns halt wirklich die Sache bei. Ist das vielleicht langsam, aber wir verstehen die Themen. Oder halt auch in Mathe. Also die alten Lehrer irgendwie hatten wir das Gefühl, dass wir irgendwie ins kalte Wasser geschmissen worden sind. Und jetzt halt, man merkt, dass die Lehrer, die ich jetzt im Moment habe zumindest, uns wirklich als Klasse, als Schüler wirklich voranbringen wollen, uns wirklich irgendwie was beibringen wollen. Und das finde ich auch cool allgemein an der Schule, dass halt, also wirklich alle Lehrer, alle sind top, die wollen uns wirklich voranbringen.

Lena (Interview):

[41:20] Wie schafft man es, Barbara, dass man so eine Lehrperson wird, wie die Lehrpersonen an Lex Schule offensichtlich zu sein scheinen? Wie sieht eine gute LehrerInnenausbildung aus an der Stelle?

Barbara Meyer:

[41:35] Dass sie sagt, dass ich wirklich die Schülerinnen und Schüler vor mir sehe. Ich würde wirklich sagen, das ist eine Schlüsselfrage. Schaffe ich es, eine Beziehung zu einem Menschen aufzubauen? Und wenn das gut ist, dann breitet sich auch ein Vertrauen aus in der Klasse. Und ich muss eben nicht die ganze Zeit mich auf mein kleines Selbst immer wieder zurückgeschmissen werden, weil ich mir denke, bin ich hier überhaupt sicher? Sondern das ist ein, okay, gut, ich kann mich da irgendwie reinbegeben. Und wenn ich mich auch noch in meinem sozialen Umfeld sicher fühle, dann kann ich eigentlich erst gut lernen. Also wenn ich Angst um mein Überleben habe auf eine Art, also Angst, dass ich irgendwie in der Schule bestehe oder Angst, dass ich in der Klasse, dass das Soziale, dass das passt so oder der Lehrkraft, ob die mich mag oder nicht. Wenn ich da die ganze Zeit Angst davor habe, dann kann ich mich doch nicht aufs Lernen konzentrieren. Also das ist total wichtig. Aber wie kriege ich das hin? Genau, das war jetzt deine Frage.

Barbara Meyer:

[42:28] Also die Antwort, die ich jetzt schon seit Jahren gebe und mit der ich auch wirklich gegangen bin in die Lehrerausbildung oder warum ich mich da bewusst reingegeben habe, ist, dass ich sage, ähm, Erstmal müssen die Lehrkräfte selbst gesehen werden. Also wie sollen sie was weitergeben, was eigentlich ihnen nie passiert ist? Das ist das, was ich immer versuche zu stärken, jetzt auch in den Kursen, in denen ich bin, dass ich erstmal sie wirklich in den Blick nehme und auch wirklich auf eine, wie soll ich sagen, das ist was, was wirklich intuitiv auch in mir ist, dass wir eigentlich gleichrangig sind. Und natürlich muss ich am Ende auch irgendwie Noten geben etc., aber an und für sich und als Menschen und in dem, was uns wichtig ist etc., gibt es keinen Unterschied zwischen uns. Und das ist so das eine, was ich wichtig finde in der Lehrerbildung. Ich glaube, das sollte eben gemacht werden. Dann walk the talk, also im Sinn von, wir vermitteln den Lehrkräften ja, wie sie guten Unterricht machen, aber wir vermitteln es nicht auf die Art. Da gibt es diesen Spruch, jetzt wird es ein bisschen kompliziert. Ist, teachers teach as they were taught, but not as they were taught to teach.

Barbara Meyer:

[43:32] Also Lehrer unterrichten, so wie man es ihnen beigebracht hat, aber nicht, wie man ihnen gesagt hat, dass sie unterrichten sollen, sondern so, wie sie es die ganze Zeit erfahren haben. Jetzt, wenn ich möchte, dass sie sozusagen später einen Unterricht umsetzen, der das Konstruktivistische mitdenkt, dass jeder eben sich selbst seine Welt erstellt, auf der Grundlage dessen, was er schon weiß, etc. Und dass ich dringend und wichtig ist Vorwissen immer

abzufragen, daran anzuknüpfen, dass es wichtig ist, dass Menschen quasi was üben, ihre Meinungen bilden etc., dann muss ich das auch in der Lehrerbildung machen. Und wenn ich will, dass sie bestimmte Methoden einsetzen später, die Lehrkräfte, dann muss das in der Lehrerbildung vorkommen. Also wenn ich da so eine große Diskrepanz habe, dann schmeiße ich die Lehrkräfte eigentlich immer in so ein Spiel, wo sie so selber fragmentiert sind.

Barbara Meyer:

[44:22] Und auch natürlich, dass die Lehrkräfte das aushalten, eine große Diversität. Also auch da wieder, Persönlichkeitsbildung ist natürlich auch eine wichtige Sache. Ich denke, dass wenn wir es schaffen in der Lehrerbildung, den Lehrkräften auch zu vermitteln, dass Scheitern in Ordnung ist und dass das auch nicht das Ende ist, ist noch ein weiteres Wichtiges. Ich habe in meiner Doktorarbeit von 300 Lehrkräften so kritische Situationen untersucht, die sie in der Schule erlebt haben, also angehenden Lehrkräften. Und was sie da beschrieben haben, da hat man wirklich gemerkt, dass sich bei denen, wo die haben versucht, was zu ändern in der Klasse, also was ich, Schülerinnen und Schüler haben sich nicht entsprechend verhalten, irgendwie, also haben irgendwie, keine Ahnung, auf den Tischen gestanden und haben gesungen, statt ihrem Unterricht zu folgen oder so und sie haben wirklich verschiedene Dinge versucht, dass das irgendwie anders wird und sie haben es nicht geschafft. Jetzt kommt's, jetzt ist ihr Selbstwert so bedroht, dieses, ich bin eine gute Person, wenn ich es schaffe, eine gute Lehrkraft zu sein, ich bin eine gute Lehrkraft, wenn ich nicht durchsetzen kann. Das war so sehr bedroht, dass sie angefangen haben, die Schülerinnen und Schüler abzuwerten.

Barbara Meyer:

[45:29] Also zu sagen, das war halt eine Scheißklasse oder so. Und wenn das sich verfestigt und immer weiterkommt, dass ich quasi die Personen, die mir da gegenüber sind, nicht mehr sehe und ich mich auf eine Position zurückziehe, was ich, also es ist ja, klar, das machen sie als Selbstwertschutz. Also auf eine Art ist es gesund, aber dann haben sie nie spannenden Unterricht, weil sie nie mit Menschen in Kontakt sind und echt in Kontakt sind. Und ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass wir lernen, dass wir Schülerinnen und Schüler Fehler machen lassen dürfen müssen, dass wir Lehrkräfte Fehler machen lassen dürfen müssen. Und was ist Fehler überhaupt, also wirklich dieses so ein, wo hat es nicht funktioniert und was war da genau, also diese Situationen mit einem ganz liebevollen Blick, anschauen und reflektieren und sagen so, weißt du, du hast in dem Moment auch nicht besser handeln können, das ist so wie du gehandelt hast in dem Moment, war das Beste, was du konntest und das passt erstmal, lass uns jetzt überlegen, das nächste Mal, wenn das vorkommt, was kannst du dann tun und so diesen eben liebevollen und, reflektierenden Blick, der auch irgendwann wieder versucht, bessere Ideen, Szenarien in die Zukunft zu entwerfen. Das finde ich wichtig.

Lena (Interview):

[46:38] Das Stichwort liebevoll ist die perfekte Überleitung zur letzten Sequenz, die ich von Lex mitgebracht habe. Denn sie hat nochmal eine Botschaft an alle da draußen. Und die bezieht sich auch auf etwas, das sie wichtig findet im Leben zu lernen. Und wo ich sofort dachte oder mir die Frage in den Kopf kam, wie kann denn eigentlich Schule dabei helfen, dass wir uns in diese Richtung entwickeln.

Alexandra:

[47:04] Ich wollte einfach sagen, das war zwar schwer, aber ich persönlich liebe mich und ich würde es halt auch jedem anderen draußen sagen, dass egal, wer was sagt, egal, wer versucht, euch irgendwie runterzumachen, Hauptsache, ihr liebt sich selber.

Lena (Interview):

[47:17] Hauptsache, man liebt sich selber. Barbara, wie kann die Schule dazu beitragen, dass wir uns selber lieben?

Barbara Meyer:

[47:23] Schön, ja. Wow, ist das sehr weise. Ich glaube, um sich wirklich annehmen zu können, Also wir entwickeln uns und da ist dieses Über-Ich, ja, und das bilden wir aus, aufgrund von irgendwie, dass Menschen uns gesagt haben, auf diese Art kannst du dich nicht verhalten. Und das ist ja oft sehr sinnvoll, dieses Über-Ich zu haben. Dass es sagt, pass mal auf, es ist jetzt keine gute Idee, den anderen an den Kragen zu gehen. dann solltest du besser erstmal bei dir bleiben. Aber dieses Über-Ich irgendwann führt das eben dazu, dass wir auch gegen uns selber kämpfen. Also wir haben irgendeinen Impuls und halten uns gleichzeitig im Zaun. Und da entsteht eben keine Selbstliebe.

Barbara Meyer:

[48:02] Aber wo Selbstliebe entstehen kann, ist, wenn wir beides anschauen können. Also ich kann anschauen, ich habe diesen Impuls, ich bin gerade echt richtig wütend, weil es so nicht geht. Und das ist okay. Ich darf wütend sein. Und das ist in Ordnung. Und das ist jetzt auch anderen zu vermitteln. Also Lehrkräfte vermitteln, an deinem Impuls ist gerade nichts falsch und an dir als Person ist nichts falsch. Es ist okay, dass du wütend bist. Wir müssen darüber reden, wie du deswegen mit deinen Mitschülern sprichst und lass uns daran arbeiten, weil das nicht die Art ist, wie es am Ende irgendwie gut ist. Also diese Balance irgendwie hinzukriegen, also einfach die Menschen bedingungslos in der Würde, wenn man so will, auf ganz alte Worte zurückgreifend zu akzeptieren, so wie es die Person gerade, wie es ihr geht, mit all dem, wo sie auch zwiegespalten ist, zu sehen und zu sagen, und alles ist erstmal in Ordnung. Aber jetzt lass uns überlegen, was folgert sinnvoll daraus. Lass uns das gemeinsam auf eine gute Art irgendwie gestalten.

Lena (Interview):

[49:00] Ja, spannend. Gar nicht so einfach alles. Ja, da hat die Schule schon echt viel Verantwortung auch. Aber das nehme ich vor allem auch aus unserem Gespräch mit. Es ist auch viel möglich. Es ist viel möglich im Rahmen der Schulzeit, im Rahmen dieser Institution. Und das ist ja eigentlich auch was echt Cooles. Barbara, hast du auch so eine Abschlussbotschaft wie Alexandra?

Barbara Meyer:

[49:36] Ich glaube, ich würde tatsächlich an ihre anknüpfen wollen. Wirklich im Sinn von, also dass ich andere akzeptieren kann, beginnt tatsächlich darin, dass ich mich selbst akzeptieren kann. Und das nicht auf eine irgendwie, ich mache so so drüber Art zu machen, sondern wirklich manchmal mit sich selber da zu sitzen und zu sagen, was ist gerade mit mir eigentlich los? Und das kann jeder dazu beitragen, weil wenn jeder das macht, dann geht das irgendwann in die Gesellschaft und dann fließt es irgendwann in Schule ein. So und ich setze da und merke irgendwie, okay, ich bin, was weiß ich, ich bin lütend, ich bin traurig, was ist es denn eigentlich und warum ist es so? Also mich da irgendwie zu ergründen, zu erkunden, mir das Recht zuzugestehen, Und gleichzeitig anderen das Recht zuzugestehen und das irgendwie gleichwertig zu betrachten, uns da als gleichwertig zu betrachten. Ich glaube, das ist was, was wir immer wieder tun können und was am Ende vielleicht zur Selbstliebe und zur Liebe des Anderen führt und was uns insgesamt in der Gesellschaft dazu bringt, dass wir besser miteinander auskommen.

Lena (Interview):

[50:38] Vielen Dank, Barbara. Danke, dass du hier warst heute.

Barbara Meyer:

[50:43] Sehr, sehr gerne. Ich danke für die Einladung. Es hat mir ganz viel Spaß gemacht.

Lena (Moderation):

[50:46] Mit diesen liebevollen Worten beende ich die Episode und sage Danke an meine heutigen Interviewgastinnen. Danke an Alexandra und danke an Barbara Mayer. Danke auch an alle, die zugehört haben und die in zwei Wochen Lust haben, wieder einzuschalten. Die Redaktion dieser Folge leitete Katharina Alexander, der Schnitt ist von mir, von Lena Sindermann und ich möchte noch aufmerksam machen auf unser neues Podcast-Cover, das hat Marion Blomeyer für uns designt. Der Lila Podcast ist eine Produktion von Haus 1. Tschüss!